

*Bischof
Dr. Felix Genn*

Predigt bei der 125-Jahr-Feier des Kreuzbundes in Hamm am 22.05.2022

Lesungen vom 6. Sonntag der Osterzeit im Lesejahr C:

Apg 15,1-2.22-29;
Offb 21,10-14.22-23;
Joh 14,23-29.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Friede – das ist das Stichwort dieser Tage und unserer Zeit. Denken wir nur an die Situation, die durch die Pandemie entstanden ist, in welche gesellschaftlichen Verwerfungen die Erfahrung dieser furchtbaren Krankheit, vor allem durch die Diskussionen über eine Impfpflicht, entstanden sind. Friede – denken wir an die Situation in Europa, in der in manchen Ländern rechtsradikale Kräfte den gesellschaftlichen Zusammenhalt gefährden können. Friede – wer denkt nicht in diesem Zusammenhang an die fruchtbare Situation in der Ukraine? Einen Krieg, der in wenigen Tagen zu Ende geführt werden sollte, sich aber nun schon über fast drei Monate hinzieht, dass wir in der Gefahr stehen, ihn mit seinen furchtbaren Folgen im Alltag vergessen zu können, ja, uns geradezu daran gewöhnen. Friede – wir denken auch an die Situation in unserer Kirche, in der es viele Umbrüche, Verwerfungen und die Gefahren von Spaltung gibt. Friede – das ist aber nicht nur ein Wort, das für gesellschaftliche Zusammenhänge steht, für politische Wirklichkeiten und den inneren Zusammenhalt von Gemeinschaften, sondern auch an die Wirklichkeit, die Sie selbst, liebe Schwestern und Brüder, aufgrund Ihrer Erkrankung erleben mussten.

Viele Menschen, die durch eine Sucht betroffen sind, wissen darüber zu berichten, welche innere Zerrissenheit, wie viel Unversöhntheit im eigenen Herzen, aber auch im unmittelbaren Umfeld, in Familie und Freundeskreis, entstehen kann.

Der Text aus dem Johannesevangelium, den wir an diesem Sonntag hören, spricht ausdrücklich davon, dass Jesus seinen Jüngerinnen und Jüngern den Frieden hinterlassen will, allerdings, so betont er, „*nicht, wie die Welt ihn gibt*“ (Joh 14,27). Wie die Welt ihn gibt: Erleben wir, weil er erzwungen werden kann und an der Oberfläche bleibt, weil er nicht die Trümmer, die Wunden in den Herzen der Menschen, den Hass und die Rache, die sich durch den Konflikt aufgestaut haben, einfach wegwischen kann. Wir erleben, dass der Friede, wie die Welt ihn gibt, brüchig und fragil ist, dass alles oberflächliche Bemühen die äußeren Bemühungen wieder zerstören kann.

Christus spricht von einem Frieden, den Er hinterlässt – und hier bin ich genau bei Ihnen und Ihrem Verband; Sie bilden nämlich sozusagen das Gegenmodell für den Frieden, wie die Welt ihn gibt: Aus einem christlichen Geist, aus dem Geist des Evangeliums hat 1826 ein Aachener Priester, vielleicht auch aufgrund eigener Erfahrungen, Menschen gesammelt, um ihnen aus ihrer Suchtsituation zu helfen und ihnen aus einer inneren Freiheit neuen Frieden zu schenken. Dieser Friede hat Sie persönlich und viele Menschen, die verletzt waren, in einen inneren Frieden gebracht, diese Arbeit in Ihrem Kreuzbund hat viele Menschen, die von der

Sucht betroffen waren, in einen inneren Frieden gebracht, und Ihre Familien wieder zusammengeführt, Ihre Partnerschaften neu beleben lassen, Ihre Ehe neu beleben lassen und der Familie zutiefst geholfen. Dieser Friede hat aber auch dazu geführt, dass Menschen, die eventuell durch die Sucht sich von Ihnen abgewandt haben, neu zu Ihnen finden konnten. Und, das darf nicht vergessen werden: Ihre Gemeinschaft im Kreuzbund hat auch Menschen zusammengeführt, die nicht unbedingt und unmittelbar aus dem Geist des Evangeliums zu leben versuchen, die gar nicht einer christlichen Konfession angehören, sondern eine andere religiöse oder gar keine religiöse Bindung haben. Das ist der Friede, den Christus bringt, weil er Menschen aus ganz unterschiedlichen Bekenntnissen zusammenführt und ihnen in Seinem Wort einen Ort schenkt, Gemeinschaft zu leben.

Liebe Schwestern und Brüder, ich kann mir vorstellen, dass der Gründer des Kreuzbundes und die, mit denen er diese Initiative begonnen hat, sich haben leiten lassen von dem Satz, den wir heute im Evangelium hören: *„Wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort festhalten; mein Vater wird ihn lieben und wir werden kommen und bei ihm wohnen“* (Joh 14,23). Weil sie sich in diesem Wort festgemacht haben, dass Christus einen Frieden bringt, den die Welt nicht gibt, konnten sie eine solche Initiative greifen, die zukunftsbringend gewesen ist, wie die Feier Ihres Jubiläums heute zeigt. Aus diesem Wort heraus ist es möglich, einem solchen das Leitwort zu geben: *„Die Freiheit beginnt, wo die Sucht endet.“* Sie, liebe Schwestern und Brüder, haben das mit vielen Menschen erfahren. Zugleich sind Sie Boten für diese Botschaft, können diese Botschaft weitergeben für die Menschen, die ebenfalls von irgendwelchen Zwängen und Süchten betroffen sind. Ja, ich möchte heute, an diesem Tag zurufen: *„Die Freiheit beginnt, wo die Sucht nach dem Sieg endet, Herr Putin! Die Freiheit beginnt, wo die Sucht endet, andere in die Knie zu zwingen und Gewalt anzuwenden, Herr Putin!“*

Liebe Schwestern und Brüder, ich kann Ihnen nicht genug danken für Ihr wertvolles Engagement und für Ihr lebendiges Zeugnis, und ich möchte von ganzem Herzen zu diesem Jubiläum gratulieren.

Ich möchte allerdings, liebe Schwestern und Brüder, noch zwei Punkte benennen, den einen, der unsere kirchliche Situation betrifft, und einen anderen, der Ihnen persönlich zugesagt werden soll.

Wenn wir auf den Text der ersten Lesung schauen, so sehen wir, dass er aus Versatz-Stücken besteht. Der Zusammenhang ist der: Schon in der ersten christlichen Gemeinde gab es Zwist, Auseinandersetzung und Streit. In diesem Fall ging es um die Frage, ob diejenigen, die nicht Juden sind, aber sich zu Christus bekehrt hatten, verpflichtet sind, alles, was das Mosaische Gesetz aufträgt, zum Beispiel die Beschneidung, ebenfalls einzuhalten. Darüber entstand in der Gemeinde ein ganz heftiger Streit. Schließlich haben sich Mitglieder der Gemeinde darauf einigen können, dass es nicht notwendig ist, denen, die nicht Juden sind, Verpflichtungen aufzuerlegen. Wohl tragen sie ihnen auf, bestimmte Wirklichkeiten zu vermeiden, die nach außen hin die Menschen aus dem Judentum abstoßen können, um zu Christus zu finden. Die innere Einigung, die zu einem inneren Frieden geführt hat, fassen sie dann in die Worte: *„Der Heilige Geist und wir haben beschlossen“* (Apg 15,28).

Liebe Schwestern und Brüder, wir in unserem Synodalen Weg befinden uns auch in Auseinandersetzungen und Diskussionen um den Weg der Kirche heute. Ich bin zutiefst überzeugt, dass wir im Bemühen um den inneren Frieden und den Zusammenhalt in unserer Kirche, aber auch unterstützt durch Ihr Gebet, um das ich Sie, liebe Schwestern und Brüder, bitte, am Ende dieses Weges sagen können: *„Der Heilige Geist und wir haben beschlossen.“* Natürlich wird es Menschen geben, die nicht zufrieden sind mit dem, was erreicht wurde, weil sie Anderes

wollten, beziehungsweise Menschen, die geglaubt haben, es dürfe sich nichts ändern. Aber im Bemühen um diesen inneren Zusammenhalt und Frieden, den der Herr gibt, werden wir einen Weg finden. Freilich möchte ich auch erwähnen, dass zwar der Riss in der urchristlichen Gemeinde durch diesen guten Konsens behoben wurde, dass damit aber auch der Riss zum Judentum größer wurde, einen Riss, an dem wir heute noch leiden, und den zu heilen gerade unserer Zeit in besonderer Weise aufgetragen ist.

Liebe Schwestern und Brüder, nun ein persönliches Wort aufgrund der Lesung, die wir eben aus der Offenbarung gehört haben. Dieser Text ist ja an Gemeinden geschrieben, die sich im vorderen Kleinasien in großer Not und Bedrängnis befanden. Ihnen sagt der Verkünder eine Perspektive voraus, die über den Augenblick hinausgeht und die ihnen die große Verheißung Gottes zeigt, eine Verheißung eines neuen Himmels und einer neuen Erde, einer neuen Stadt, in deren Mitte es gar keinen Tempel gibt. Aber in ihrer Mitte ist die große Leuchte das Lamm.

Liebe Schwestern und Brüder, bedenken Sie einmal dieses Bild vom Lamm, das der Verkünder dieser Zeilen an anderen Stellen ausmalt und immer wieder mit dem Zusatz versieht, „*das Lamm, das geschlachtet wurde*“. In der Mitte der neuen heiligen Stadt, am Thron der Herrlichkeit Gottes, so möchte ich es bildlich sagen, befindet sich eine Wunde. Das Lamm, das geschlachtet ist, ist der Auferstandene, der auf ewig seine Wunden an sich trägt. In der Ewigkeit gibt es eine Wunde – bin ich da nicht auch bei Ihnen, die Sie doch Wunden in Ihrem Leben zu tragen hatten, an denen Sie vielleicht immer noch leiden, über die Sie aber offen und ehrlich sprechen können? Bin ich nicht bei Ihnen, die Sie sich ehrlich und bewusst dazu bekennen, eben nicht total clean zu sein, sondern Verwundete bleiben, und die damit eine Botschaft an die Menschen geben, die glauben, unbedingt clean sein zu müssen, sich vor den anderen so darstellen, als hätten sie im Drachenblut gebadet, in Wirklichkeit aber können sie sich nicht zu ihren Wunden, die sie trotzdem haben, die sie aber glauben verbergen zu müssen, nicht bekennen. Sie sind Zeugen einer Verheißung, weil sie sich auf den berufen, der als Lamm in der Mitte der Heiligen Stadt steht, aber in der Herrlichkeit Gottes die Wunden bei sich behält, in denen auch Sie eingeborgen sind.

In dieser Verbundbarkeit und Verbundenheit mit Ihm, dem auferstandenen Herrn, können Sie voll Zuversicht und Kraft, die ich Ihnen von Herzen wünsche, Ihren Weg in die Zukunft weiter gehen.

Amen.